**Zeitschrift:** Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege:

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

**Band:** 12 (1902)

**Heft:** 11

**Artikel:** Die Frauen und das Trinken

Autor: Bode, Wilhelm

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1038545

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Frauen und das Trinken.\*)

Bon

Dr. Wilhelm Bode, Weimar.

Die Neigung zum Trunk ist ein Männer-Die Frauen sind wohl überall in der Welt mäßiger als die Männer, und die deutschen Frauen zeichnen sich durch diese Tugend vor den Engländerinnen, Frangösinnen, Rufsinnen und manchen anderen noch deutlich aus. Aber daraus folgt nicht, daß fie fich um alle die Dinge nicht zu fümmern brauchten, die man jetzt unter dem Sammelnamen "Allkohol= frage" zusammenfaßt. Im Gegenteil, wenn vom Trinken die Rede ift, möchte der Sachfenner der falt beiseite stehenden Frau immer wieder zurufen: Deine Sache wird verhandelt! es handelt sich um bein und beiner Schwester Schicksal, um eure Pflichten, eure Rechte! Und es handelt sich um die Wohlfahrt und Bufunft bes gangen Bolfes, benn die leibliche und sittliche Gesundheit der Nation, ihr Besits an äußeren und inneren Gütern hängt bom Berhalten ber Frauen zum Trinfen ab. Seben wir näher zu!

Buerft muß gefagt werden:

Auch die Frauen trinken, taus sende von deutschen Frauen sind Trinkerinnen. Die Mäßigkeit unserer Frauen im allgemeinen ist eben dankbar anserkannt, aber die Regel hat leider viele Ausenahmen. Nur wenige ahnen wie viele! Wo ein Mann dem Trunke verfällt, sucht man es zu verstecken und zu leugnen, noch viel mehr

aber verheimlicht ein Mädchen ober eine Frau ihre als Schande empfundene Neigung zum Alfohol. Sie wird aber doch eines Tages entdeckt und das führt zu den bittersten Stunden, aber vor alle Deffentlichkeit kommt dieser Fehler bei den Frauen selten.

Wie werden die Franen Trinte= Manche Entschuldigung, die dem rinnen? Manne zugebilligt werden fann, trifft bei ber Frau nicht zu. Ihre Arbeit macht die Alfohol= peitsche nicht nötig, ihr Beruf zwingt nicht zum Trinfen, wenn man etwa von den Rellnerinnen und ihrer schlimmen Abart, den Animierfellnerinnen, absieht, und die "Trinfsitte", der sich ber Student wie ber Handwerker, ber Solbat wie der Minister nur schwer entziehen fann, hat boch für die deutschen Mädchen und Frauen noch feinen Zwangscharafter. Daß sie viel Bier ichlucken ober ftarten Schnaps vertragen fonnen, wird nirgends im Ernft verlangt. Aber es ist bei ihnen eine andere Ursache der Trunfsucht häufiger als bei Männern: der Alfohol als Arznei. Sie haben ihre bofen Zeiten, Tage und Wochen ber Bebrückung und Schmerzen, Stunden ber Angft und Berzweiflung. Da findet sich denn leider oft jemand, der den Leidenden den falschen Freund Alfohol anpreist, eine Bermandte ober eine Bekannte, eine Pflegerin oder ein Argt.

Das Dottern und Quachfalbern ist die Lust so vieler wohlmeinenden, aber schlecht unterrichteten Frauen, und dieser oder jener Likörscheint ja rasch zu helfen, die Fabrikanten machen auch kräftig Reklame dafür, und manche, die eine Schwäche für diese Gifte haben, suchen sie unbewußt mitzuteilen, um keine Ausnahme zu sein. Alle diese Leute ahnen nicht, welches Unheil sie anrichten. Ein einmaliger oder ganz seltener Gebrauch eines starken Getränks als Medizin wäre kein Unrecht und kein Unglück, aber die Versuchung, diese

<sup>\*)</sup> Die Monatsschrift "Hygieia" hat in ihrem 12. Heft des Jahrg. 1900 folgenden Auszug eines Aufsates des Dr. W. Bode in Weimar veröffentlicht, welchen wir unseren Leserinnen und Lesern, seines großen Interesses wegen, auch zugute kommen lassen wollen. Abdrücke des ganzen Aufsates sind übrigens zu 10 Pfg. im Verlag von W. Bode in Weimar zu beziehen.

bequemen Schmerzstiller oft zu verwenden, ist zu groß. Man lernt sie als Stimmungsverbesserer schätzen und braucht sie regelmäßig. Und so kommt zu dem ursprünglichen Leiden
noch das schändliche der Trunksucht. Denn
der Alkohol wirkt bei Frauen viel stärker als
bei Männern; wie sie leichter berauscht werden,
werden sie auch schneller trunksüchtig, und sie
haben seltener die Willenskraft, den Tyrannen
zu vertreiben; sie verbergen ihre Liebhaberei,
ihre Leidenschaft, verstricken sich in ein Gewebe
von Heuchelei und Lüge, und trinken schließlich,
um den schändlichen Fehler und ihre Angst
vor Entdeckung zu vergessen.

Oft hat ein Arzt die erste Schuld, wenigstens waren früher viele Aerzte in der Versordnung frästiger Biere und feuriger Weine als "stärkende" Mittel recht unvorsichtig. Ein hochstehender Beamter schrieb mir:

"Meine unglückliche Frau leidet bereits seit nenn Jahren an der Trunksucht, und zwar wurde diese, nachdem wir zehn Jahre aufs glücklichste zusammengelebt hatten, hervorgerusen durch unselige ärztliche Verordnung von Morphium, Chinin, Cocain und schweren Wein."

Die völlige Enthalsamkeit ist übrigens nicht bloß für geheilte Alkoholkranke nötig, sondern namentlich auch für solche, die von Geburt aus in ihrem Nervensystem erblich irgendwie belastet sind. Und schließlich ist die Zahl der Frauen, die gegen geistige Getränke sehr vorsichtig sein müssen, so groß, daß man keine einzige zum Trinken versühren oder zwingen sollte. Man lese "John Riew" von Theodor Storm, wenn man die Gefahr des freundlichen Zuredens lebendig sehen will. —

Die Frauen und das Trinken der Männer, das ist ein noch viel ernsteres Kapitel. Aber wir brauchen das Elend nicht zu schildern, das hunderttausend Mütter, Schwestern, Gattinnen und Töchter tragen

muffen. Wie manche Mutter verliert ihren Sohn an den bofen Feind Alfohol!

Das abscheulichste Schicksal biefer armen Trinferfrauen ift, daß fie Kinder zur Welt bringen müffen, die schon im Reime verdorben, bem Unglück fast notwendig verfallen sind. Professor Demme in Bern, der einem Rinderspitale vorstand, hat die Berhältnisse in 10 Trinferfamilien und 10 nüchternen Familien In den Trinkerfamilien waren untersucht. 57 Kinder, davon starben 25 in den ersten Lebenswochen, 6 waren Idioten, 5 blieben fehr flein, 2 litten an Epilepsie, 5 an angeborenen Rrantheiten, nur 10 entwickelten fich befriedigend. Die 10 nüchternen Chepaare hatten 61 Rinder, von diesen starben 5 in den erften Wochen, 6 hatten das eine ober andere Leiden, 50 waren gang gesund. Eine aute Fran nimmt tausend Lasten und Lebensgefahren gern auf fich, um von einem geliebten Manne ge= funde Rinder aufzuziehen, aber unglückliche Säuferkinder für ein Leben ber Berachtung zu haben, ift eine schwere Strafe für eine thörichte Gin Befannter fah jungft Wahl des Gatten. ein liebliches fleines Mädchen an ber Sand seines betrunken dahinschwankenden Baters; ber Bater fiel und rig bas Rind mit fich. Als fie aufgestanden waren, suchte bas Rind mit seinem kleinen Taschentuch dem Bater den Staub abzuklopfen, immer freundlich um ihn beforgt. Was wird aus diesem Kinde? Bielleicht ist jene Dirne, die wir verachten möchten, jo ein Trinferfind. - -

Aber andere anzuklagen ist nie der rechte Weg aus der Not, und so sollen nicht die Frauen die Männer verklagen, viel besser ist's, wenn sie zugestehn: die Frauen haben Schuld am Trinken der Männer. Gewiß nicht immer, auch nicht in der Regel, aber leider oft.

Es hat auch zuweilen ein Trinker eine gute

Frau, einen wahren Engel an Geduld und Büte. Aber öfter feben wir boch, daß er nicht die rechte Lebensgenoffin fand. Manches Mädchen fonnte wohl einen Mann fangen, fonnte ihn dann aber nicht halten, weil fie ihm auf die Dauer nicht Schönes und Gutes gu bieten weiß. Entweder macht fie fich nicht gur geistigen Teilhaberin seiner Gedankenwelt, fie enttäuscht und langweilt ihn, erscheint ihm bald als minderwertiges Arbeitstier oder findische Buppe, oder sie bringt ihm nicht die täglich neue Bartlichfeit, Sonnigfeit, Bute entgegen, die er daheim sucht, weil soust sein Leben so ernst und schwer ist; sie qualt ihn durch llebel= nehmen, Nachtragen, Rechthaberei, Gardinenprediaten. Ober fie versteht nicht, aus ben vier Wänden ein Heim zu machen: warm, behaglich, geschmackvoll, ober sie fann nicht richtig kochen, oder sie versäumt es, sauber und hübsch auszusehen und durch Annut seinen Augen immer wieder zu gefallen,

Sehr oft hängt bas viele Trinfen mit falscher Ernährung zusammen. Die Frau bat das Rochen nicht richtig gelernt ober fie ift zu faul, zu unpünktlich, zu unfreundlich, um ben Ihrigen eine schmackhafte Speise zur rechten Beit zu bieten. Aber auch in Kreisen, wo mühfelig und toftspielig bereitete Speisen borgesetzt werden, führt die Rost oft zum Alkohol. Ueberall wo man zu übermäßig, zu fett, zu pifant, zu scharf gewürzt ift, bedarf man ber alkoholischen Gifte zur Gesellschaft; überall wo man fünstlichen Durft erweckt, treibt man zu Bier, Wein, Schnaps und anderen Reizmitteln, die dann wieder ihrerseits zu einer unnatür= lichen Rost verführen. Die Besitzer von Bier-Restaurants und oft auch die Hoteliers richten ihre Speisen so ein, daß fie zum Trinken reigen, und daran verdienen fie erft; wo Sausfrouen eine ähnliche Rüche führen, sind sie natürlich Thörinnen. Die Mütter sollten sich

auch sehr besinnen, ehe sie ihre Töchter in Hotels und Restaurants zum Kochenlernen schicken, in der Regel sind sie in Kochschulen, Krankenhäusern, Frrenanstalten viel besser aufsgehoben, weil da regelmäßiger gearbeitet, gesundheitsgemäßer, sparsomer und mannigfaltiger gesocht wird.

Namentlich dürfen sich die Frauen auch nicht fritiflos nach den Kochrezepten der Kochbücher und Frauenzeitungen richten, in denen oft ein schamloser Luxus empfohlen und eine viel zu üppige Zubereitung vorgeschrieben wird. Auch direkt spielen die Alkoholika in diesen Rezepten eine große Rolle; so schreibt eine Emma Allestein in ihrem "Lesten bürgerlichen Kochbuch" nicht etwa für eine Männerschnapserei, sondern für einen "Damenthee" als Beigaben: Arraf und Maraschino, Weincreme, Bischof und Benediktiner-Likör vor.

Eine ganz schwere Sünde treffen wir oft bei Armen und Reichen: die Frauen legen in die Kinder den Keim zur Trunksucht.

Darf die eigene Mutter ihr geliebtes Kind der allmählichen Vergiftung des Leibes und der Seele zuführen?

Was sollen die Frauen nun thun?

Die Frau als Erzieherin stiftet Segen ofder Unheil. Es ist eben gezeigt, daß die Mütter namentlich ihre Kinder behüten sollen, und daß sie durch die rechte Verwaltung der Küche falschen Appetiten vorsbeugen können.

Sie sollen ihren Haushalt an häufigen Milch= und Obstgenuß gewöhnen, und von allen beizenden Sachen entwöhnen: Sie mögen gut für alfoholfreie Getränke sorgen, für wirk= lich wohlschmeckenden Kassee und Thee, für Kakaos und Fleischbrühe, und für gute Frucht= säste und Limonaden. Sie sollen z. B. im

Sommer aus Zitronen auf kaltem oder warmem Wege, mit Brunnenwasser oder Mineralwasser das köstlichste Erfrischungsmittel herstellen, oder den nach Vier lüsternen überzeugen, daß Erdzbeeren in Milch oder Sahne eine viel angenehmere Erfrischung sind. Obst und Zucker dürsen nicht als Augusartikel betrachtet werden, sie sind vortrefsliche Nahrungsmittel. Auch die alkoholsreien Weine und Biere, die es jest giebt, verdienen Beachtung. Schnäpse und Litöre sollten nicht im Hause sein, sie sollten auch bei der Zubereitung von Speisen nie verzwendet werden.

Die heranwachsenden Söhne dürfen nicht zu schulmeisterlich und nicht zu sehr mit Zwangsmitteln vom Trinken abgehalten werden, denn es darf dieses Trinken nicht zum Beweis der Freiheit und des Wagemuts werden. Man zeige ihnen ruhig in Ernst und Scherz das Dumme, Komische, Häßliche, Böse an den herrsichenden Trinksitten, zeige ihnen, daß es Pflicht jedes neuen Geschlechts ist, die Welt zu versbessern, über die Alten hinauszuwachsen.

Wie man im Scherz warnen kann, lehrt eine Mutter, die ihren Studenten eine Woche lang jeden Tag fragte, wieviel Seidel es gestern geworden seien. Und da sie keine Vorwürfe zu machen pflegte, sagte er die Wahrheit. Um Sonntag früh bat sie ihn in das Badezimmer und zeigte ihm die gefüllte Badewanne. "Was soll das?" — "Soviel Bier hast du diese Woche in deinen Magen geschüttet. Ich habe jeden Morgen soviel Seidel hineingegossen wie du mir sagtest." —

Bei Erziehung der Töchter bedenke man fleißig, daß sie länger Gattinen als Bräute sein werden. Sie werden unglücklich und machen Andere unglücklich, wenn sie nicht fähig und willig sind, das geistige Leben des Mannes zu teilen, wobei ja ihre Kenntnisse durchaus nicht gleich große zu sein brauchen. Erst wo

die Seelen miteinander verwachsen, entsteht die Und es fei wiederholt: Bute, wahre Ehe. Milde, Berzeihungsfreudigkeit, Beiterkeit, Nettig= feit, stete Teilnahme und Dienstwilligkeit sucht ber Mann bei ber Frau, und diese Tugenben find gewiß nicht geringer als die bes Mannes; die ärmste Arbeiterfrau fann ben bochsten Idealen der Menschlichkeit so nabe kommen wie der begunftigfte Mann. Und wo ber Mann eine Schwäche für die geiftigen Betrante bat, da bedenke die Frau, daß wir alle schuld= beladen find; der eine fündigt grob, der andere fein, der eine im Großen, der andere besto öfter im Rleinen, ber eine gegen zeitliches, ber eine gegen göttliches Gefet : wir haben alle Ursache, einander zu verzeihen und einander immer wieder jum Guten ju helfen. dann bedenke noch : es erscheint dem Unkundigen so manches als Schlechtigkeit, was ber Rundige als Krankheit erkennt, was er durch nervose lleberreizung, burch geistige Ueberanstrengung, burch erbliche Belaftung, durch Altersverfall oder fonft erklärt. Gin großer Teil der Trunksüchtigen verdient nicht mehr Tadel als ema die Schwindzüchtigen. Helfen und beilen ift flüger und edler als ichelten und richten.

Eins aber muß ben Madchen immer wieber gesagt werden: Seiratet feinen Trinter! Knüpft euer Loos nicht an einen Mann, ber bereits einen Sang jum Aneipenleben und jum Schöppeln zeigt; bilbet euch nur nicht ein, ihr würdet ihn in der Che bald davon gurückbringen. Wenn er euch liebt, so soll er vor der Che durch Monate völliger Enthaltsamkeit beweisen, daß er kein Anecht der Flasche ist und daß er Mut genug hat, ben spottenben Rameraden zu troten. Und ebenso wie ihr der erhofften Kinder halber keinen nahen Blutsverwandten heiraten dürft, so sollt ihr auch feinen Mann zum Herrn eurer selbst machen, von dem ihr nach menschlicher Berechnung frankhafte Rinder erwarten müßt. Thr bringt sonst auf euch eine furchtbar schwere Strafe, Jahrzehnte ber Angst und Reue, und ihr hemmt den Fortschritt der Menschheit. Denn die rechte Chewahl ift eins ber wirffamften Mittel zur Ausmerzung bes Schwachen und Ungesunden, und es ist ein Unglück für ein Bolt, wenn die Mädchen lieber irgendwen heiraten als ledig zu bleiben. Unsere Töchter muffen so erzogen werden, daß sie nicht haltlos und hilflos bafteben, wenn fich ihrer fein Mann erbarmt, daß sie lieber frant und frei bleiben, als sich an einen Mann schmieden zu laffen, der weder Herr ihres Schickfals noch Bater ihrer Rinder fein dürfte.

Professor Bilty, der Bielen ein Berater für das Leben geworden ift, sagte einmal: "Ich wenigstens, wenn ich bas Glück hätte, eine junge Dame ju fein, wurde feinen Mann nehmen, der schon vormittags fein Bier trinft und abends vielen Bereinen und Gefelligkeiten nachgehen will, wie ich auch als junger Mann fein Fräulein mählen murbe, daß ich hinter einem Bierschoppen siten gesehen hätte." Und wenn das nicht ernft genug flingt, ber lefe einen Bortrag über "Die Nervosität unserer Beit", in dem der berühmte Nervenargt Brof. Dr. Albert Eulenburg förmliche Cheverbote gegenüber ben Alfoholisten wie anderen vergifteten Menschen für eine unentbehrliche Aufgabe eines großen Staatsmannes ber Rufunft erflärt. In einigen Staaten Nordameritas giebt es folche Cheverbote bereits.

llebt in der Gesellschaft einen guten Einfluß aus! ist unsere nächste Bitte an die Frauen. Man darf z. B. keinen Trinker in seinem Fehler bestärken, indem man ihm eine Achtung erweist, die ihm nicht zustommt, oder indem man ihn durch falsche Leutsseligkeit oder Gastfreundschaft zum Trinken reizt.

So sei man vorsichtig gegen Arbeiter, Bost-

boten, Rutscher, Dienstleute, benen man etwas Gutes anthun will: wenn diesen redlichen Leuten immer wieder Schnaps und Bier angeboten wird, muffen fie fich ja zu Gaufern entwickeln! Wir fonnen Biele nicht hindern, es zu werden, aber wir durfen boch nicht mitschuldig fein. Ich habe anderwärts schon erzählt, "was der Maurer meinte." Diefer Maurer hatte aus auten Gründen das Branntweintrinken aufge= geben. Als er in einer Billa etwas ausgebeffert hatte, trat die Hausfrau zu ihm: "Ift ein Litorden gefällig, Meifter ?" - "Rein, bante, ich trinke das Zeng nicht!" "Garnicht?" "Garnicht!" - "Nun hören Sie, bas finde ich reizend von Ihnen. Das kommt felten vor, Sie haben fehr Recht. Ich meine, alle Menschen follten fo benten." - "Und wiffen Sie, was ich meine, gnädige Frau?" - "Nein, bitte, laffen Sie hören." - "Ich meine, die Berschaften sollten uns das gefährliche Zeug nicht anbieten, damit wir nicht immer in Bersuchung fommen. Es find ichon genug brave Burichen auf diese Beise zu Schnapfern geworden."

Alehnliches gilt für die Geselligkeit und Gastsfreundschaft. Hausfrauen, die dem Gast bei jeder Mahlzeit und ohne Zuspeisen Wein oder Litör andieten oder gar aufdringen, handeln vielleicht geradezu seindlich gegen ihn, wo sie es doch freundlich meinen. Wir wissen ja oft nicht, ob nicht unser Gast dem Altohol gegensüber eine schwache Stelle hat.

Nicht selten macht man die Erfahrung, daß die begabtesten jungen Leute, die angenehmsten Gesellschafter, es zu nichts bringen, oft schnell ein trauriges Ende nehmen, und dann sind die Damen mitschuldig, die ihn mit ihrer Liebens-würdigkeit zu einem Schlemmerleben, zu einer Gewöhnung an teure und starke Getränke verführt haben.

Die Damen haben auf die Art ber Geselligsteit einen bestimmenden Einfluß, und leider

scheitern an ihrer Feigheit oder Einsichtslosigsteit viele Reformversuche. Die Hälfte unserer Damen leidet unter dem Weinzwang bei allen Diners und Festlichkeiten weshalb verlangen sie immer erst dann Wasser, wenn ein männslicher Alfoholgegner den Ansang macht? Weshalb unterstützen sie nicht jeden, der diesen thörichten Trinszwang durchbricht? Nur ganz jungen Dämchen darf man nachsehen, wenn sie Alsoholgenuß und Zigarrenrauchen für Zeichen der Männlichkeit halten, die erwachsene Frausoll wissen: wer gegen Tausende Nein sagen kann, erst der ist ein echter männlicher Mann!

Die gange Urt unferer Gefelligfeit ift an unseren Trinfunsitten überhaupt starf mitschulbig und für diese Geselligkeit sind die Frauen verantwortlicher als bie Männer. Die unnatürliche Absonderung der Beschlechter, die in Deutschland in ben "gebilbeten" Ständen manderlei schlechte Folgen hat ist namentlich Frauenschuld. Bei unseren "Abfütterungen" wird übermäßig Speise und Trank angeboten; man schädigt seine Gafte geradezu an der Gefundheit. Das ist boch eigentlich feine Gaftfreundschaft. Sodannn aber bewirft man durch diese über die Mittel Bieler hinausgehende Gefelligfeit, daß die Rneipe Vorzüge befommt vor der Bäuslichkeit, daß fie billiger, behaglicher, vernünftiger erscheint. Und so wird die häusliche Geselligfeit getotet, die boch zu ben besten Bierben des Lebens und zu ben stärtsten Mitteln gegen alfoholische und andere Bersumpfung gehören sollte.

Das Protentum in der Geselligkeit ist ein Stück vom allgemeinen Protentum, wie es auch dadurch in Erscheinung tritt, daß kein "Gebilbeter" zu heiraten wagt, ehe er nicht so und so viel Tausende jährlich ganz sichere Sinnahme hat. Auch das stärkt die Trinksitten und das Kneipenleben. Man besuche nur Schillers und Goethes Wohnungen; was für sie gut genug

war, sollte auch einen jungen Assessor Profuristen von heute befriedigen. Aber hier sind wiederum die Frauen schuldiger als die Männer, zum offenkundigen Schaden ihres Geschlechts, das natürlich darunter leiden muß, wenn die Männer zu spät oder gar nicht heiraten. Unser Leben könnte halb so leicht und doppelt so schönsein, wenn wir es nicht durch Vorurteile erschwerten. Jede Frau kann das ihrige beitragen, daß diese Last kleiner, daß das Familienleben freier, billiger und angenehmer werde.

# Korrefpondenzen und Beilungen.

2Baco (Teras), 27. Sept. 1902.

Berrn Dr. Imfeld, Genf.

Hochgeehrter Herr Doftor!

Mit ein wenig Herzklopfen ob meiner Nachlässigkeit nehme ich die Feder zur Hand, verehrter Herr Doktor, um Ihnen meinen längst fälligen Dank für Ihr schätzenswertes Schreiben vom 19. März anno 1901 abzustatten. Entschuldigen Sie gütigst und empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für-IIhre gütigen Preskriptionen.

Es ist seit jener Zeit manches anders gesworden in meinem Leben, bin jedoch noch immer ein Verehrer und Praktiker der ElektrosHombospathie. Besonders muß ich mich über die prompten und dauernden Kuren meines Brusders in Hancock wundern, welcher erstaunliche Resultate erzielt hat. Ich bin trotz des theosretischen Studiums der ElektrosHombopathie verhältnismäßig ein Siümper.

Jetzt aber ist mein homöopathisches Gefühl erwacht, denn ich befand mich in den letzten Wochen in allopathischer Behandlung. Bekam eines Tages Fieber, Art Typhussieber. Sympstome: fliegende Hitze, Appetitlosigkeit, nervöses